

Kinderlachen und Skigebiet sind sicher - der Schnee nicht

Ein Besuch beim Skilift in Nods, ein Skigebiet auf 1000 Höhenmeter.

Wir befinden uns im Westen der Schweiz – im wilden Westen. In der Nacht hat es dick geschneit und der Jura erwacht weiss und lärmverschluckt. Auf der Strasse in Richtung Nods blendet die Frühmorgensonne bereits UV-gestärkt. Rechts, die Jurakette mit ihren flachen Ausläufern. Darüber der Chasseral. Der hat mit seiner bajonetten Königs-Antenne als höchster Punkt des Juragebirges, sich auch überregional einen Namen gemacht. Als Zielpunkt masochistischer Sporttouren und mit Rekordwerten von Windspitzen und Minustemperaturen.

Es gibt nicht viele perfekte Tage wie heute. Das wissen auch die Skitourenläufer. Der von Schneemassen noch ungeräumte Parkplatz am Skilift Nods, ist bereits voll. Freudig gestresst tauschen die Bergler Materialtipps und füllen isotonische Getränke in geschlauchte Trinkbeutel. Genuss- oder Leistungssucht. Irgendetwas treibt sie an. Sie sind die Ersten auf der Piste. Ihr Blick Richtung Chasseral, im wippenden Auf und Ab, militärisch hintereinander, in Zweierreihen und Gleichschritt. Wie eine doppelte Steppnaht, so teilen sie mit ihren Fellkufen den noch unberührten Hang. Mittig und parallel zum Schlepplift.

Freundlich behrend. So fordert Tinu sie auf, doch am Rand der Piste nach oben zu laufen. Er bittet auf Berndeutsch und Französisch. Doch nicht jeder mag verstehen. „Ich weiss nicht, warum manche Erwachsenen so trotzig reagieren. Ich erkläre nur die offiziellen Regeln. Es geht hier schliesslich um Sicherheit. Für die bin ich an der Liftanlage verantwortlich. Kinder und Anfänger können nicht ausweichen.“ Tinu ist der Betreiber des „Teleski Nods Chasseral“. Mit bürgerlichen Namen heisst er Martin Grünig und kommt ursprünglich von der Seeländer Seite des Bielersees. Mit seiner warnfarben-orangen Jacke präpariert und patrouilliert er auf dem noch frischen Hang. Er wacht, während er macht.

Neun Uhr dreissig. Jemand hat den Schalter umgelegt. Der Skilift springt an. Woher auf einmal all die Kinder kommen, lässt sich im Nachhinein nicht mehr sagen. Jetzt sind sie da. Zu scheinbar Hunderten. Die Kids haben ihre Eltern und Freunde im Schlepptau und manövrieren sie und die Miniskis und Bobs gekonnt durch den nasenhohen Schnee. Vorbei mit der Ruhe. Jetzt regiert Geschrei, Geheul, Gelärm, Gejauchze. Dazwischen, das bassige Brummen des Lift-Motors, der mir Klack-Klack die Bügelstangen rhythmisch über die Rolle schwingt. Die Kinder im Sopran treiben ihre Eltern gellend an. Stavros Vadalís, der griechische Bügeldirigent, lächelt

erfahren und bringt das aufgeregte Chaos ruhig, im Zweiertakt, und Reih und Glied, auf die flache Fahrt nach oben.

Die Station, der einzige Rückzugsort. Endlich Ruhe. Erst wenn alle Lifte laufen, gönnt sich Tinu seinen Tee. Sein Funkgerät alarmbereit. Seit vier Uhr morgens ist er auf den Beinen. „Wenn es schneit, dann gibt es richtig viel zu tun. Ich präpariere für die Gemeinde die Loipen und planiere die Wanderwege. Aber am wichtigsten sind die Sicherheits- und Funktions-Checks des Skilifts.“ Die macht er täglich. Er prüft den Lift, steckt Pisten ab, kontrolliert alle Markierungen und befreit die Fangnetze vom Schnee. „Dadurch unterscheiden wir uns nicht von den grossen Skigebieten. Alle Überwachungen der Liftanlagen müssen schweizweit einheitlich durchgeführt werden.“ Aber wovon selbst Skigebiete auf 2000 Meter Höhe träumen, das sucht man auch in Nods auf 1000 Meter vergeblich. Schneegarantie! „Wir haben keine Schneekanonen. Hat es Schnee, dann machen wir die Anlage auf, wenn nicht, dann nicht! Durchschnittlich ist der Lift 30 Tage im Jahr geöffnet. Heute ist der bereits 16. Tag in dieser Saison. Kein schlechtes Jahr!“

„Die Freude der Kinder zu sehen, das ist der eigentliche Grund, warum ich den Lift betreibe.“ Es klingt wie eine Rechtfertigung für die viele Arbeit. „Wenn es Schnee gibt, dann verdiene ich gut, wenn nicht, habe ich nur Kosten. Die Wartung der Anlage, die Pacht und drei Angestellte.“ Eine positive buchhalterische Bilanz zu ziehen, wird wohl auch bei guter Auslastung schwierig. Selbst bei einem Massenverkauf von Tageskarten, à 16 Franken, bleibt die Rechnung knapp. Aber Tinu kann rechnen. Seine Bilanz ist ein abwechslungsreiches Leben. Mit seiner Gartenbaufirma, die er in schneefreier Zeit betreibt, kann er den Skilift gut kombinieren. Und sein Haus liegt nur einen Schneeballwurf entfernt. „Ich wusste nicht, dass der Teleski für meine vier kleinen Kinder einmal ein idealer Spielplatz sein wird, als ich den Lift vor 22 Jahren übernommen habe. Da war ich Mitte zwanzig.“ Der Mix macht's. „Das Bedienen der verschiedensten Geräte und Fahrzeuge ist ebenso spannend, wie Funktionsabläufe zu erstellen, den Betrieb zu organisieren und sich um die Sicherheit zu kümmern.“

Für all das ist Tinu gut ausgebildet. Sehr gut sogar. Er hat Ausbildungen zum Seil- und Rettungsfachmann bis zur höchsten Niveaustufe absolviert. Auf dem Arbeitsmarkt gälte er in seiner Position als überqualifiziert. Und in der Alpenregion gibt es sicher jede Menge besserer Jobs. „Das habe ich hinter mir. Nach fünf Jahren in einem Walliser Skigebiet kam ich gestresst wieder zurück. Da ist mir die entspannte Arbeit hier lieber.“

Er muss wieder auf die Piste. Skikurs mit zwei Kindern. Die warten bereits am Lift. Nach 100 Höhenmetern endet bereits die gespurte Fahrt. Wer schnell ist, carved den Hang in fünfzehn

Sekunden zurück zum Ausgangspunkt. Im Stemmbogen oder zwischen den Beinen der Eltern dauert es etwas länger. Aber für Speedjunkies und Freerider ist das Skigebiet auch nicht gedacht. Kinder und Schnee-Spass-Anfänger kommen hier auf ihre Kosten. Deshalb wohl sind Telebob und zwei Kinderskilifte, bandscheibenverdächtig niedrig montiert.

Stavros nimmt sammelnd die Papiertickets der Kinder an. Elektronische Keycards gibt es nicht. Man kennt sich hier. Schummelt sich ein Schnee-Zwerg ohne Ticket in den Lift, drückt Stravros lächelnd ein Auge zu. Am Teleski zu stehen, ist für ihn keine Belastung auf Dauer. Statistisch gesehen, sind es diese Saison, ab heute nur noch 14 Tage.